

*Suchen, was verloren ist*  
*Predigt zu Lukas 19.1-10*  
*Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium bei Lukas im 19ten Kapitel:

Es war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muß heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Soweit diese Worte, Gott segne sie an uns durch die Kraft seines Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

nach einem langen Sommer mit vielen Abenden draußen auf der Terrasse war neulich an einem Regentag abends mal wieder Fernsehen angesagt. Dank der modernen Möglichkeiten wie Amazon prime oder Netflix hat man inzwischen unheimlich viele Möglichkeiten, sich sein Fernsehprogramm auszusuchen. Unsere Wahl fiel auf den Film „dieses bescheuerte Herz“, eine deutsche Tragikomödie aus dem Jahr 2017 mit Elias Mbarek in der Hauptrolle. Erzählt wird, basierend auf einer wahren Geschichte, die Geschichte von Lenny und David.

Lenny ist der fast 30-jährige Sohn eines Herzspezialisten und lebt ein Leben in Saus und Braus. Er verprasst das Geld seines Vaters und geht fast täglich feiern. Als er nach einer Trunkenheitsfahrt durch das verschlossene Garagentor brettet und den Sportwagen im häuslichen Swimmingpool versenkt, sperrt sein Vater ihm die Kreditkarten. Er bietet Lenny jedoch die Chance, sie wieder freizugeben, falls er sich um einen seiner Patienten kümmert. Dabei handelt es sich um den 15-jährigen David, der mit einem schweren Herzfehler auf die Welt kam, unzählige Operationen hinter sich hat und für den jeder weitere Tag das Aus bedeuten könnte. Anfangs widerwillig besucht Lenny David und dessen alleinerziehende Mutter in deren Hochhaussiedlung. Zum ersten Mal mit der Mühsal und den Gefahren durch die lebensbedrohliche Erkrankung konfrontiert, reagiert er widersprüchlich. Er fühlt sich zwar zu dem Teenager hingezogen, ist aber durch die vielen Einschränkungen in Davids Leben und die Schicksale seiner Schulkameraden im Hospiz überfordert und will sich aus der Verantwortung stehlen. Also teilt er David mit, dass ihm nun ein anderer bei der Wunschliste helfen solle und sagt „Tschüss“. Lennys Vater lässt als Reaktion darauf das Schloss der Villa austauschen. Ausgesperrt, erhält Lenny einen Schlafplatz bei David, den er nach seinem Rauswurf aus der Familienvilla wieder besucht. Durch das intensive Zusammenleben wächst ihm der Junge tatsächlich ans Herz und er spielt nicht nur seinen Beschützer, sondern fängt an, sich mit Frechheit und Fantasie um die „unmöglichen Wünsche“ Davids zu kümmern.

Warum ich ihnen heute Morgen von diesem Film erzähle, liegt am letzten Satz aus dem Predigttext: denn der Menschensohn ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Denn in einer Szene geht es in dem Film auch um das Suchen von Verlorenem. Aufgrund seiner Herzerkrankung muss nämlich David immer eine Sauerstoffflasche mit sich tragen. Und nun ahnen sie es schon: in einer Szene bekommt der junge Patient einen Anfall und braucht Sauerstoff – und natürlich hat Lenny beim Einkaufen in einer Ecke stehen lassen und verloren. Gott sei Dank wird die Tasche rechtzeitig gefunden,

Suchen, was verloren ist. Das ist nicht nur ein Teil des Filmes, sondern auch unseres Lebens. Suchen, was verloren ist. Eltern suchen verzweifelt das Kuscheltier des Kindes, ohne dass dieses nicht einschlafen kann. Menschen suchen verzweifelt ihren Autoschlüssel, den sie gedankenlos irgendwo hingelegt haben. Andere die Lesebrille, andere Passbilder, die sie verlegt haben und so weiter und so weiter. Da könnte

heute Morgen jeder davon erzählen. Kein Wunder, dass es in der katholischen Kirche dafür einen eigenen Heiligen gibt, den man anruft, wenn man etwas sucht. Im Allgäu wird der „Schlampertoni“ genannt, gemeint ist der Heilige Antonius.

Suchen, was verloren ist. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass es in der Bibel bzw. im Neuen Testament ganz viele Geschichten gibt (und ganz viele davon bei Lukas), die davon erzählen, wie Verlorenes gesucht und wiedergefunden wird? Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen. Oder auch in verschiedenen Worten wie bei Johannes: auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren werden. Oder eben hier bei Lukas in dieser ganz berühmten und bekannten Geschichte von Zachäus: denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, was verloren ist.

Suchen, was verloren ist. Bei diesen Worten habe ich mich immer schon gefragt, warum in der Bibel, warum in der Geschichte dieser Satz auf Zachäus bezogen wird. Warum ist Zachäus ein Verlorener? Er ist ja schließlich nicht verlorengegangen wie ein Kind, das man in der Menschenmenge aus den Augen verliert. Das aber hier das Stichwort „Verloren“ fällt, liegt wohl daran, dass es das Verloren sein auch auf einer anderen Ebene gibt.

Denn: man kann etwas verloren haben - und man kann verloren sein. Oder sich verloren fühlen. Zachäus steht auf der zweiten Seite. Verloren sein, sich verloren fühlen. Und wir kennen diese Geschichte so gut, dass wir auch wissen, warum er sich verloren fühlt. Er, der der Obere der Zöllner ist, der reich ist und sich viel im Leben leisten kann. Aber wir kennen auch die Schattenseiten seines Lebens: schon allein, weil er Zöllner war, war er mehr oder weniger aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Zöllner waren Halsabschneider, waren Betrüger, die viel zu viel Geld nahmen und mit den verhassten Römern zusammenarbeiteten. Mit Zöllnern wollte man nichts zu tun haben. Und so war Zachäus trotz seines Reichtums einsam und allein. Und fühlte sich ganz und gar verloren.

Sich verloren fühlen. Verloren sein. Das ist etwas, was auch uns in unserem Leben immer wieder treffen kann und trifft. Sich verloren fühlen. Sich verloren fühlen, das kann da geschehen, wo man Halt und Geborgenheit vermisst. Wie viele Ältere Menschen haben das in den letzten Wochen und Monaten in den Zeiten von Corona gehört. Bei vielen Beerdigungen viel immer wieder der Satz, dass die letzten Monate für den Verstorbenen hart waren, weil einfach der soziale Kontakt, die Begegnungen mit Angehörigen und damit verbunden Halt und Geborgenheit fehlten. Wie viele sind in den letzten Wochen und Monaten gestorben, weil sie sich in ihrer Einsamkeit verloren gefühlt haben.

Sich verloren fühlen. Ich denke zurück an meine Mutter, die nach dem Tod meines Vaters ein Stück weit Geborgenheit und Halt verloren hat. Die sich verloren fühlte im großen Haus, allein und oft ohne Ansprache. Kein Einzelschicksal, gerade hier vor Ort in Oberstaufen erleben das immer wieder Menschen, wenn sie im Ruhestand hierher ziehen, der Partner stirbt und sie sich dann einsam, haltlos und verloren fühlen.

Sich verloren fühlen. Ich denke da an Menschen, die sich von ihrem Partner, ihrer Partnerin trennen. Nach vielen gemeinsamen Jahren die Trennung, kein Verstehen, oft nur Schmerz und Trauer und keine Perspektive. Das Leben ganz neu organisieren müssen. Und sich dadurch verloren fühlen.

Sich verloren fühlen. Ich denke an Menschen, die in Kurzarbeit sind oder mehr noch, bei denen der Verlust des Arbeitsplatzes droht oder die schon auf der Straße stehen und arbeitslos sind. Auch hier herrscht oft dieses Gefühl: kein Halt, keine Geborgenheit, keine Zukunft.

Sich verloren fühlen. Das geschieht auch da, wo Menschen für sich und ihr Leben keine Perspektive mehr sehen. Auch das kann ganz unterschiedliche Gründe haben. Gerade in diesen Zeiten von Corona fehlt vielen eine Perspektive, wann endlich die Beschränkungen wieder aufgehoben werden. Angst vor dem was kommt beherrscht die Menschen und es wundert einen nicht, wenn Menschen auf die Straße gehen (nicht gut heißen, wer da alles mitgeht).

Sich verloren fühlen, Halt und Geborgenheit vermissen, keine Perspektive sehen. Die Reihe könnte man an dieser Stelle noch verlängern, den Blick hinauswerfen in die Welt hin zu den Menschen auf der Flucht, zu den Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt. Doch der Blick soll nun wieder

zurückgelenkt werden auf das heutige Evangelium, auf Jesus und Zachäus und deren Begegnung.

Zachäus fühlt sich ganz und gar verloren. Ausgeschlossen aus der Gemeinschaft, so sehr, dass er dann zwar Jesus sehen will, aber sich dazu – nicht nur weil er klein ist – in einem Baum versteckt. Wir haben alle das Bild vor Augen. Doch Jesus sieht ihn, ruft ihn zu sich, geht nicht achtlos an ihm vorüber. Ja mehr noch: er fordert ihn auf, herunterzukommen, weil er heute in seinem Haus einkehren muss.

Das Verlorene suchen. Ganz deutlich ist an dieser Begegnung zu sehen, was mit diesem Satz gemeint ist. Zu suchen und selig (glücklich) zu machen, was verloren ist. Der verlorene Zachäus findet sein Glück, weil da einer ist, der ihn nicht außen vor lässt, der für ihn wertvoll und wichtig ist, ganz egal, was er getan hat und was die anderen über ihn sagen. Er sieht die Not des Zachäus, er liegt ihm am Herzen, er hat ein Herz für ihn. Und die Begegnung mit Jesus stellt dann auch das Leben von Zachäus auf den Kopf, führt dazu, dass er sein Leben radikal ändert. Weil er sich nicht mehr verloren, sondern gefunden fühlt.

Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Die Geschichte von Zachäus ist für mich nicht einfach nur eine Geschichte, die für uns nett anzuhören ist. Sondern eine, die herüberreicht in unsere Zeit. Zu all denen, die in unseren Tagen verloren sind. In das Leben eines jeden einzelnen von uns. Mir fällt an dieser Stelle ein Gebet ein:

*Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit zu tun.*

*Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.*

*Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.*

*Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen auf seine Seite zu bringen.*

Damit ist eigentlich alles gesagt. Damit ist eigentlich deutlich, warum diese Geschichte weitererzählt wurde. Weil sie sich an uns wendet, an jeden und jede einzelne. Denn das ist von Jesus Christus her die Ermahnung, die Aufforderung an uns: dass wir zu denen gehen, die verloren sind. Dass wir – wie Jesus – versuchen, den Menschen zu helfen, dass sie selig, dass sie glücklich werden. Dass wir mit unseren Händen, unseren Füßen, unseren Lippen und der Hilfe, die wir an andere weitergeben, das fortsetzen, was Jesus begonnen hat.

Und ich bin sicher, dass Gott uns dazu immer wieder seine Kraft, seinen Segen, Ideen und Möglichkeiten gibt, dass wir dies in unserem Leben umsetzen. Immer wieder neu. Amen Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Herr, unser Gott,

in deinem Handeln durch Jesus Christus können wir erkennen, dass du keinen Menschen abschreibst oder sich selbst überlässt. Du sendest auch uns, das Verlorene zu suchen und die Schwachen im Blick zu haben. Richte unsere Augen auf die, die uns brauchen und schenk uns Kraft und Mut und Phantasie, für Jesus das zu tun, was in unserer Macht steht, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Amen.

Pfarrer Frank Wagner